

RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

the article

“Ökologie - Spiritualität - Kapitalismus: Zur Entstehung und Transformation neuer marktförmiger Produktions- und Distributiouonsstrukturen alternativer Ernährung (Naturkosthandel und "Bio"-Branche) seit den 1970er Jahren” by Jörg Albrecht

was originally published in

Öko-Spiritualität: ganzheitliche Lebensweisen auf den "Märkten des Besonderen" by Hagen Fischer, Klaus Hock, Thomas Klie (Eds.). Bielefeld: transcript (2020), 51-78.
[DOI: 10.14361/9783839450437](https://doi.org/10.14361/9783839450437)

This article is used by permission of [transcript Verlag](#).

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

Ökologie – Spiritualität – Kapitalismus

Zur Entstehung und Transformation neuer marktförmiger Produktions- und Distributionsstrukturen alternativer Ernährung (Naturkosthandel und „Bio“-Branche) seit den 1970er Jahren

Jörg Albrecht

1. EINLEITUNG

Im Zusammenhang mit den im Rahmen des Workshops „Ökologie – Gemeinschaft – Spiritualität“ bzw. dieses aus ihm hervorgegangenen Sammelbandes verhandelten Themen konzentriert sich mein Beitrag auf den häufig unterstellten inhärenten Zusammenhang von *Alternativer Ernährung* und Ökologie. Dieser ist eng verknüpft mit dem Phänomen der sogenannten „Bio“-Produkte, das heißt mit der Frage nach ihrem Status oder ‚Wesen‘ bzw. ihrer besonderen Qualität. Handelt es sich um sogenannte „singuläre Produkte“ im Sinne Lucien Karpiks¹ auf den „Märkten des Besonderen“? Die Kategorie „Bio“ erscheint uns heutzutage so selbstverständlich, dass man meinen könnte, sie wäre selbsterklärend und schon immer vorhanden gewesen.² Dem ist aber mitnichten so. Es handelt sich bei „Bio“ weder um objektiv feststellbare Qualitätsmerkmale von Lebensmitteln, noch um

1 Karpik, Lucien: *Mehr Wert. Die Ökonomie des Einzigartigen*, Frankfurt am Main: Campus 2011.

2 Was sich etwa in Auffassungen der Art niederschlägt, dass vor der Entstehung der modernen chemisch-technisch intensivierten (=„konventionellen“) Landwirtschaft ausschließlich „Bio“-Erzeugnisse existiert hätten. Diese retrospektive Sichtweise imaginiert einerseits eine homogene ‚traditionelle‘ vor-agrarwissenschaftliche Landwirtschaft und ignoriert, dass die Herausbildung Alternativer Landbausysteme nur aus

quasi ‚gott‘- oder naturgegebene Kriterien ihrer Erzeugung. Was ist ‚Bio‘ denn eigentlich? Seit wann existiert es?

Dieser Aufsatz widmet sich daher einer historischen Rekonstruktion der Entstehung und Entwicklung der Bio-Branche in Deutschland seit den 1970er Jahren. Für die Darstellung dieser Zusammenhänge stütze ich mich auf die Ergebnisse meiner religionswissenschaftlichen Dissertation, in welcher ich mich mit dem Phänomen der *Alternativen Ernährung* auseinandergesetzt habe. Darin untersuche ich ihre Geschichte in Deutschland von der Herausbildung des organisierten Vegetarismus im 19. Jahrhundert bis zum sogenannten „Bio-Boom“ und der Problematisierung des Fleischkonsums in der Gegenwart.³ Dies aber nicht, weil es sich bei der *Alternativen Ernährung* auch um ein religiöses Phänomen handeln könnte,⁴ etwa wegen der zahlreich vorhandenen und sich verändernden Bezugnahmen auf oder der (Selbst- und Fremd-)Zuschreibungen von ‚Religion‘ mit unterschiedlichen Intentionen.⁵ Vielmehr interessierte ich mich für ihre kulturel-

deren oppositioneller Relation zur agrikulturchemischen ‚Orthodoxie‘ des sogenannten konventionellen Landbaus verstehbar ist.

- 3 Die Arbeit wurde unter dem Titel „Vom ‚Kohlrabi-Apostel‘ zum ‚Bionade-Biedermeier‘. Zur kulturellen Dynamik Alternativer Ernährung“ an der Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientwissenschaften der Universität Leipzig eingereicht und im Februar 2019 erfolgreich verteidigt.
- 4 So stellt sich die theoretische Frage: Ist Alternative Ernährung eigentlich „spiritual“, „quasi-religious“ oder gar „essentially non-religious“? Vgl. Hamilton, Malcolm: „Eating Ethically: ‚Spiritual‘ and ‚Quasi-religious‘ Aspects of Vegetarianism“, in: *Journal of Contemporary Religion* 15 (2000), Nr. 1, S. 65–83, S. 65; Otterloo, Anneke H. van: „Die Bewegung für natürliche und gesunde Nahrung als ‚Petite Religion‘“, in: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 18 (1993), Nr. 4, S. 41–52.
- 5 Vgl. stellvertretend folgende Literaturauswahl: Finger, Joachim: „Vegetarismus“, in: Baer, Harald et al. (Hg.): *Lexikon neureligiöser Gruppen, Szenen und Weltanschauungen. Orientierungen im religiösen Pluralismus*, Freiburg im Breisgau: Herder 2005, Sp. 1342ff.; Gregory, James: „‚A Lutheranism of the Table‘: Religion and the Victorian Vegetarians“, in: Grumett, David/Muers, Rachel (Hg.): *Eating and Believing: Interdisciplinary perspectives on Vegetarianism and Theology*, London u. New York: T&T Clark 2008, S. 135–151; Nath, Jemál: „‚God is a vegetarian‘: The food, health and bio-spirituality of Hare Krishna, Buddhist and Seventh-Day Adventist devotees“, in: *Health Sociology Review* 19/3 (2010), S. 356–368; Miller, Ian: „Evangelicalism and the Early Vegetarian Movement in Britain c.1847–1860“, in: *Journal of Religious History* 35/2 (2011), S. 199–210; Zeller, Benjamin E.: „Quasi-religious American Foodways: The Cases of Vegetarianism and Locavorism“, in: Ders./Dallam, Marie W./Neilson, Reid L./Rubel, Nora Lynne (Hg.): *Religion, Food, and Eating in North America*,

le Dynamik:⁶ Die grundlegende Aufgabe bestand darin, den Zusammenhang von Nonkonformismus, Innovation und kultureller Dynamik historisch und theoriegeleitet am Fallbeispiel der *Alternativen Ernährung* zu untersuchen. Das heißt, im theoretischen Fokus dieser Rekonstruktion eines ernährungshistorischen Wandels über einen langen Zeitraum standen vielmehr jene allgemeineren Prozesse von kulturellen Transfers und Transformationen, durch welche sich vormalig nonkonforme Vorstellungen und Praktiken ausbreiten – und anerkannten, bisweilen sogar hegemonialen Status in einer Gesellschaft erlangen können.

Ich möchte in diesem Beitrag die Auffassung vertreten, dass es sich bei der Kategorie „Bio“ aus meiner Sicht vielmehr um eine innovative soziokulturelle Konstruktions- und Klassifikationsleistung im Bereich der Ernährung handelt. Sie stellt eine spezifische Folgeinnovation dar, die aus der kulturellen Dynamik der *Alternativen Ernährung* im 20. Jahrhundert hervorgegangen ist. Sie bildete sich im Verlauf der 1970er und 1980er Jahre in einem Zusammenspiel verschiedener Prozesse heraus, welche von unterschiedlichen Akteuren mit teils sehr divergierenden Interessen getragen wurden. Dabei handelt es sich um miteinander verflochtene teils transnationale, teils lokale Prozesse der Ökologisierung, Ökonomisierung und Verwissenschaftlichung verschiedener Vorstellungen und Praktiken Alternativer Ernährung sowie ihrer institutionalisierten Sektoren der Distribution und Produktion. Im Laufe der Entwicklungen wurden bestimmte Elemente Alternativer Ernährung aufgewertet, das heißt, sie wurden ins hegemoniale System integriert bzw. mit konventionellen Elementen zu neuen Synthesen verbunden, sie erhielten gesellschaftliche Anerkennung und schließlich staatliche Unterstützung, während hingegen andere Elemente exkludiert oder umgedeutet wurden.

New York: Columbia University Press 2014, S. 294–312; Funkschmidt, Kai: „Erlösung durch Ernährung. Veganismus als Ersatzreligion (Teil I)“, in: EZW Materialdienst 11 (2015), S. 403–412 und Ders.: „Erlösung durch Ernährung. Veganismus als Ersatzreligion (Teil II)“, in: EZW Materialdienst 12 (2015), S. 445–455.

- 6 Darunter verstehe ich Veränderungen, die mit dem Wandel von Nonkonformismus-Konstellationen bzw. der soziokulturellen Spannung zwischen ‚Orthodoxien‘ und ‚Heterodoxien‘ in unterschiedlichen institutionellen Zusammenhängen oder Feldern einhergehen. Den Hintergrund meines religionswissenschaftlichen Interesses an dieser Art von Veränderungen stellte dabei der interdisziplinäre Forschungskontext des DFG-Graduiertenkollegs „Religiöser Nonkonformismus und kulturelle Dynamik“ an der Universität Leipzig dar.

2. HISTORISCHER KONTEXT

Mit Beginn der 1970er Jahre setzte bei einer bemerkenswerten Gleichzeitigkeit von Kontinuitäten und Diskontinuitäten⁷ eine neue Konjunktur der *Alternativen Ernährung* als gegenkulturelle Praxis ein. Getragen wurde diese vordergründig von einer neuen Generation von Akteuren (die schließlich mit den post-1968er Alternativ- und Umweltbewegungen verbunden waren). Diese gründeten – neben den bereits seit der Jahrhundertwende existierenden Reformhäusern – die neuen alternativen „Naturkostläden“. Die daraus entstehende Naturkostbranche transformierte sich im Verlauf der 1970er und 80er Jahre mit der Neucodierung *Alternativer Ernährung* im Rahmen des ökologischen Paradigmas in intensiven Wechselbeziehungen und -wirkungen mit dem Produktionssektor des *Alternativen Landbaus* zum „Bio“-Sektor der Ernährungswirtschaft.

Nach dem Zweiten Weltkrieg war es in (West-)Deutschland zu einschneidenden Veränderungen im Ernährungssystem gekommen: Stichpunktartig wären darunter vor allem die ‚Modernisierung‘ und Industrialisierung der Landwirtschaft zu verstehen, die zu einer vorher unvorstellbaren Steigerung der Erträge führte. Zeitgleich kam es mit der Durchsetzung des Massenkonsums vor allem im Hinblick auf die zurückliegenden Entbehrungen der Kriegs- und Nachkriegszeit mit den veränderten Lebensbedingungen auch zu einschneidenden Veränderungen der Ernährungsgewohnheiten, wozu ein steigender Konsum von Fleisch und Fertiggerichten gehörte, wie auch die zunehmende Außer-Haus-Verpflegung.⁸

7 Vgl. Albrecht, Jörg: „Reformkost und Naturkost. Kontinuitäten und Brüche alternativer Ernährung zwischen Lebensreform und Alternativmilieu“, in: Siegfried, Detlef/Tempelin, David (Hg.): *Lebensreform um 1900 und Alternativmilieu um 1980. Kontinuitäten und Brüche in Milieus der gesellschaftlichen Selbstreflexion im frühen und späten 20. Jahrhundert* (Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung 15/2019), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2019, S. 173–192.

8 Vgl. aus konsumhistorischer bzw. -soziologischer Perspektive folgende nichtrepräsentative Auswahl: Teuteberg, Hans-Jürgen (Hg.): *Durchbruch zum modernen Massenkonsum. Lebensmittelmärkte und Lebensmittelqualität im Städtewachstum des Industriezeitalters*, Münster: Cöpppenrath 1987; Andersen, Arne: *Der Traum vom guten Leben. Alltags- und Konsumgeschichte vom Wirtschaftswunder bis heute*, Frankfurt am Main/New York: Campus 1997; Teuteberg, Hans-Jürgen (Hg.): *Die Revolution am Esstisch. Neue Studien zur Nahrungskultur im 19./20. Jahrhundert*, Stuttgart: Franz Steiner 2004; Hälterlein, Jens: *Die Regierung des Konsums*, Wiesbaden: Springer VS 2015; Spiekermann, Uwe: *Künstliche Kost. Ernährung in Deutschland, 1840 bis heute*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2018.

Vor diesem Hintergrund kam es seit Beginn der 1970er Jahre, verbunden mit transnationalen Entwicklungen und Kulturtransfer-Prozessen in der alten Bundesrepublik, zu einer Re-Innovation und Neu-Kontextualisierung *Alternativer Ernährung*.⁹ Bis dahin war sie in Form von Vegetarismus und Vollwertkost mit der im 19. Jahrhundert entstandenen lebensreformerischen Tradition und hier insbesondere mit ihrem spezifischen Distributionsweg der „Reformhäuser“ verbunden. Diese neue Variante alternativer Ernährung hingegen wurde mit anderen Beweggründen praktiziert, zunächst vorwiegend von Angehörigen des ab dieser Zeit entstehenden sogenannten Alternativen Milieus der alten Bundesrepublik getragen.¹⁰ Sie manifestierte sich schließlich in der Entstehung der sogenannten „Naturkostläden“.

Sichtbar wurden deren Anfänge zunächst in den Berichten über die Gründung der ersten sogenannten „Landkommunen“ in Deutschland, die sich an Vorbildern der Hippies und Yippies aus der seit den 1960er Jahren entstandenen amerikanischen *Counter Culture* orientierten.¹¹ Diese Landkommunen waren Teil des entstehenden linksalternativen Milieus und repräsentierten ein nonkonformistisches Ideal des Ausstiegs¹² aus der – schließlich durch Selbsttransformation statt Revolution zu überwindenden – als kapitalistisch und autoritär geprägt wahrgenommenen Gesellschaftsform. In ihnen sollten neue Formen nicht-entfremdeten, selbstbestimmten und authentischen Zusammenlebens, Wohnens und Arbeitens verwirklicht werden. In einem Spiegel-Artikel aus dem Jahr 1971 erfährt man dabei Folgendes über die speziellen Konsumvorlieben der Mitglieder einer dieser ersten neuen Landkommunen:

„Wenn sie weiter Lebensmittel vom Reformversand beziehen, so hängt das mit dem Gebot der Reinheit zusammen, dem sie [...] größte Bedeutung beimessen. Der glücklich-neue Mensch braucht: makrobiotisch einwandfreie Haferflocken und Nüsse, ungeschälten Reis und reinen, braunen Zucker. Wer noch saubere Drogen zu kleinen Preisen bringt, der be-

9 J. Albrecht, Reformkost.

10 Reichardt, Sven/Siegfried, Detlef (Hg.): Das Alternative Milieu. Antibürgerlicher Lebensstil und linke Politik in der Bundesrepublik Deutschland und Europa 1968–1983, Göttingen: Wallstein 2010; Reichardt, Sven: Authentizität und Gemeinschaft. Linksalternatives Leben in den siebziger und frühen achtziger Jahren, Berlin: Suhrkamp 2014.

11 Miller, Timothy: The 60s Communes. Hippies and Beyond, New York: Syracuse University Press 1999. Zu den Landkommunen in Deutschland: S. Reichardt, Authentizität, S. 459–498. Ein Bezug auf die deutsche Tradition kommunalen Lebens vor dem Zweiten Weltkrieg ist unwahrscheinlich, vgl. Linse, Ulrich (Hg.): Zurück, o Mensch, zur Mutter Erde. Landkommunen in Deutschland 1890–1933, München: dtv 1983.

12 Fischer, Alexander: „Existenzielle Spannungsverhältnisse: Überlegungen Zum Begriff ‚Aussteiger‘“, in: Archiv für Begriffsgeschichte 57 (2015), S. 259–275.

treibt in den Augen dieser Scene [sic] ein ‚reines, überaus ehrliches Geschäft‘ – ein Missionar des inneren Wandels.“¹³

Aus dieser Bemerkung wird unter anderem deutlich, dass diese besondere Ernährungsweise Teil eines umfassenderen Programms für den zunächst individuellen, schließlich aber für den langfristig angestrebten gesellschaftlichen Wandel darstellt. Ein konstitutives Reinheitsgebot hinsichtlich der Qualität der Nahrungsmittel korrelierte dabei mit der Opposition gegen das hegemoniale (politische und kapitalistische) „Establishment“ und damit die Lebensmittelindustrie. So heißt es weiter im zitierten Artikel: „[...]D]er sich erneuernde Erdenbürger [...] läßt sich nicht von der Industrie ‚in den Mund schießen‘.“¹⁴ Stattdessen werden besondere Nahrungsmittel benötigt, deren Qualität „makrobiotisch“ sein müsse. Der Bezug dieser Produkte erfolgt angeblich über einen „Reformversand“. Dabei ist nicht ganz klar, ob es sich um einen Verweis auf das Distributionsnetzwerk der alten Lebensreformbewegung handelt oder um einen Hinweis auf einen möglicherweise zu dieser Zeit bereits existierenden (internationalen) Versandhandel mit makrobiotischen Lebensmitteln. Jedenfalls zeigt sich hierin ein Mangel eigener alternativer Versorgungsstrukturen sowie die noch nicht erreichte, aber angestrebte Selbstversorgung der Kommune. Im Unterschied zur traditionellen ‚naturgemäßen Lebensweise‘ der Lebensreformer schließt diese besondere Ernährungsweise der neuen Kommunarden allerdings den Drogen-(bzw. Genussmittel-)konsum explizit nicht aus, ganz im Gegenteil: Die entsprechenden Substanzen sollen sogar ähnlichen Reinheitskriterien genügen.

Die meisten der im Laufe der 1970er Jahre gegründeten Landkommunen erreichten nicht das Ziel der Selbstversorgung und begannen, sofern sie nicht eingingen, ihre Existenz durch verschiedene alternative Dienstleistungen zu sichern, etwa durch handwerkliche Arbeiten und Kleinhandel, insbesondere aber auch durch Kurse und Seminare zu alternativen Praktiken und Themen. Durch die vielen Besucher, die die Anzahl der dauerhaften Bewohner bei weitem übertrafen, wurden hier erworbene Erfahrungen und gesammeltes Wissen über das Kernmilieu hinaus in die soziale Umwelt diffundiert. Nicht zuletzt auf diesem Wege soll die Infrastruktur der Kommunen auch „zur institutionellen Genese zeitgenössischer Spiritualität“ beigetragen haben.¹⁵ Gleichwohl den Landkommunen innerhalb der

13 Brügge, Peter: „Wir wollen, daß man sich an uns gewöhnt“, in: *Der Spiegel*, 1971, Nr. 33, S. 36–51, S. 40.

14 Ebd.

15 Hero, Markus: „Von der Kommune zum Kommerz? Zur institutionellen Genese zeitgenössischer Spiritualität“, in: Mohrmann, Ruth-Elisabeth (Hg.): *Alternative Spiritualität heute*, Münster u.a.: Waxmann 2010, S. 35–53.

umfangreicheren Alternativökonomie im Vergleich zu Anzahl und Umfang anderer „Projekte“ nur eine untergeordnete Bedeutung zukam, gingen aus einigen von ihnen wichtige Impulse für die Entwicklung eines eigenen Distributionssektors *Alternativer Ernährung* im Verlauf der 1970er Jahre hervor. Dessen Transformationen und damit verbunden sein Ideal der „Naturkost“ können zeitlich – analog zu den Entwicklungsphasen des Alternativen Milieus nach Rucht¹⁶ – in drei Phasen unterteilt werden, die spezifische ideologische als auch strukturelle Merkmale aufweisen:

1) In der Phase der „Entstehung“ (ca. 1970–1976) des Alternativen Milieus werden die ersten Läden gegründet. Sie endet mit den ersten überregionalen Treffen ihrer Betreiber und dem Aufbau von rudimentären Großhandelsstrukturen. Im Zentrum der Ernährungsvorstellungen und Praktiken steht die japanische Makrobiotik und die Läden stellen Szenetreffs der Gegenkultur da.

2) In der „Hochphase“ des Alternativen Milieus (ca. 1977–1983) nimmt die Anzahl der Läden weiter zu und kommt es zur Konsolidierung des Naturkostsektors als Teil einer breiteren Alternativwirtschaft: Die Bedeutung der Ökologie, die Lehre der Vollwertkost und die wachsende Kooperation mit dem Alternativen Landbau prägen diesen Abschnitt.

3) Mit dem „Zerfall“ des Alternativen Milieus ab der Mitte der 1980er Jahre setzt die umfangreiche Umwandlung und Professionalisierung zur Bio-Branche ein: Im Zentrum steht die „Biokost“, d.h. es wird ein konventionelles Vollsortiment in Bio-Qualität angestrebt, während Bio-Produkte in den konventionellen Handel Eingang finden. Schließlich kommt es 1991 zu einer EG-weiten einheitlichen Definition und Verrechtlichung der „Bio“-Qualität, ihrer Kontrolle und ihrer Kennzeichnung.

3. PHASE I: DIE ENTSTEHUNG DER NATURKOSTLÄDEN AUS DEM GEIST DER MAKROBIOTIK

3.1 Naturkostläden

Die ersten Naturkostläden in Deutschland wurden zu Beginn der 1970er Jahre in westdeutschen Universitäts- und Großstädten eröffnet. Korrekterweise müsste man eigentlich eher von ‚Makrobiotik-Läden‘ sprechen: Denn die Motivationen ihrer Gründer, die dem entstehenden Alternativen Milieu zugezählt werden

16 Rucht, Dieter: „Das alternative Milieu in der Bundesrepublik. Ursprünge, Infrastruktur und Nachwirkungen“, in: S. Reichardt/D. Siegfried, *Das Alternative Milieu*, S. 61–86, S. 70–80.

können, vereinte in dessen kultureller Heterogenität vor allem ein Merkmal: Sie waren Anhänger der Makrobiotik, einer japanischen Ernährungslehre mit holistischen und spirituellen Dimensionen (siehe auch unten im nächsten Abschnitt). Die „Ladner“ genannten Betreiber waren zugleich notwendigerweise als beschaffende Händler für ihre Waren tätig, denn die makrobiotischen Spezialitäten und andere diesem Ansprüchen genügenden – als „Naturkost“ geltenden – Waren mussten zunächst selbst über transnationale Netzwerke aus Europa oder gar Übersee organisiert werden: „Bei der Ware, die zum großen Teil aus Japan importiert wurde, war der biologische Aspekt zunächst nicht so wichtig.“¹⁷ Im Unterschied zur retrospektiven Wahrnehmung spielten ökologische Beweggründe im heutigen Verständnis bemerkenswerterweise zunächst keine Rolle.

Der wahrscheinlich erste derartige Laden soll 1971 als „Peacefood“ in (West-)Berlin gegründet worden sein und wurde zusammen mit einem makrobiotischen Restaurant betrieben. Eine zeitgenössische – allerdings bereits Ende der 1970er Jahre verfasste – Beschreibung zeichnet folgendes Bild dieses Etablissements:

„Da ist beispielsweise Peace Food – Friedensspeise – in Berlin, einer der vielen Treffs, die in den letzten Jahren im Milieu der jugendlichen Subkultur entstanden sind. Peace Food wird von Ananda Marga¹⁸ betrieben: ein kleines Restaurant, in dem nach den Regeln der

17 Heldberg, Helma: Die Müsli-Macher. Erfolgsgeschichten des Biomarktes und seiner Pioniere, München: oekom 2008 (unter Mitarbeit von Ulrich Walter und Immo Lünzer), S. 81.

18 Nicht bekannt ist, ob die Gründer die Einrichtung abgaben oder selbst Anhänger wurden. Ananda Marga („path of bliss“, Glückseligkeitsweg) ist eine indische religiös-soziale Bewegung und wurde 1955 von dem spirituellen Lehrer und Sozialphilosophen Prabhat Ranjan Sarkar (1921–1990) gegründet. Diese Bewegung strebt eine Transformation der Gesellschaft an, praktiziert spirituelle Techniken (Yoga, Meditation etc.) und propagiert eine vegetarische Lebensweise. Sie wurde auch international erfolgreich aktiv und im Westen ähnlich wie andere indische neue religiöse Bewegungen im Alternativen Milieu rezipiert. Während des politischen Ausnahmezustands in Indien (1975–1977) unter der Regierung von Indira Gandhi wurde die Bewegung als terroristisch eingestuft und (zusammen mit vielen anderen) verboten. Sarkar war bereits 1972 wegen Anstiftung zum Mord inhaftiert worden, und in der Folge kam es zu weltweiten Protesten mit Selbstverbrennungen seiner Anhänger. Auch in Deutschland erregten zwei derartige Fälle entsprechendes Aufsehen und begründeten eine typische Pathologisierung im aufkommenden „(Jugend-)Sekten“-Diskurs Ende der 1970er. In Indien fand 1978 (unter der folgenden Regierung) ein Revisionsprozess statt, Sarkar wurde freigesprochen und aus der Haft entlassen. Die Bewegung wird in vielen lexikalischen Beiträgen theologischer oder religionswissenschaftlicher Standardwerke erwähnt, eigenständige Literatur, die nicht von der Gruppe selbst stammt, ist aber eher spärlich und unter-

Makrobiotik zubereitete vegetarische Speisen gereicht werden – man sitzt auf Kissen am Boden um eine große runde Tischplatte herum; ein Lagerraum, in dem biologisch-dynamisch angebaute Lebensmittel, Schriften der Subkultur, Räucherstäbchen und andere asiatische Accessoires verkauft werden; das rückwärtige Zimmer, in dem tibetische Andachtsbilder hängen, dient der Meditation und geistlichen Lehrvorträgen. Die Besucher sind junge Leute aus allen Bevölkerungsschichten; sie kommen meist einzeln, ab und zu eine junge Familie. Die Atmosphäre ist offen, harmonisch, solidarisch, eher ‚unpolitisch‘ als revolutionär, von einem Lebensstil geprägt, der sich in den Anfängen der Hippiebewegung als betonte Alternative zum gängigen Verhaltenskodex herausgebildet hatte, inzwischen zum allgemeinen Jeans- und Indienlook vermarktet ist und höchstens von Randgruppen wie eben den Peace Food-Leuten noch bewußt – und das bedeutet auch: in seinen geistigen Ansprüchen – gepflegt wird.“¹⁹

Ein weiterer, statt eines geplanten makrobiotischen Restaurants, 1972 in Hamburg eröffneter Laden trug den Namen „Schwarzbrot Naturspeisewaren“ und hatte eine andere Schwerpunktsetzung: Neben den makrobiotischen Lebensmitteln wurden in ihm Tees und vor allem internationale anarchistische Publikationen verkauft.²⁰ Das 1973 in Münster eröffnete „Makrohaus“ hingegen trug seine zentrale Fokussierung auf die japanische Ernährungslehre direkt im Namen.²¹ Auch das heute

schiedlich neutral: Vgl. Juppenlatz, Peter: „Glückseligkeit auf indisch“, in: Nannen, Henri (Hg.): Die himmlischen Verführer. Sekten in Deutschland, Hamburg: Gruner + Jahr 1979, S. 105–126; Robeck-Krauß, Helga: „Ananda Marga – ein neuer Weg zum Heil?“, in: EZW Orientierungen und Berichte V/12 (1983), (online unter: http://www.ezw-berlin.de/downloads/Orientierungen_u_Berichte_12.pdf vom 19.03.2015). Voix, Raphaël: „Denied Violence, Glorified Fighting. Spiritual Discipline and Controversy in Ananda Marga“, in: Nova Religio 12/1 (2008), S. 3–25; Crovetto, Helen: „Ananda Marga and the Use of Force“, in: Ebd., S. 26–56.

19 Mildenerger, Michael: Die religiöse Revolte. Jugend zwischen Flucht und Aufbruch, Frankfurt am Main: Fischer 1979, S. 17f.

20 H. Heldberg, Die Müsli-Macher, S. 76f.

21 Der seit 2011 hauptsächlich als Unternehmensberater in der Biobranche tätige Gründer des „Makrohauses“ in Münster (1973), Mitbegründer des Naturkost-Großhandels „Biogarten“ (1980) und Gründer des Unternehmens „Davert Mühle“ (1984) – Rainer Welke erzählt über diese Hintergründe auf seiner Internetseite sehr freimütig und persönlich: „Alles fing damit an, dass ich mich Anfang der ‚Wilden Siebziger‘ sehr intensiv mit fernöstlicher Philosophie beschäftigte. Ich studierte in langen Nächten nur schwer entschlüsselbare Schriften, darunter das tibetanische Totenbuch. Und wenn das nicht mehr weiterhalf, dann musste das ägyptische Totenbuch her. Hermann Hesse war ohnehin Pflichtlektüre und natürlich studierte ich auch die Philosophie Chinas. Irgendwann las

noch bekannte Naturkostunternehmen „Rapunzel“ ging aus einer ursprünglich makrobiotisch ausgerichteten Selbstversorgerkommune auf einem Bauernhof im Allgäu hervor: Der 1975 in Augsburg eröffnete erste Laden sollte zunächst der finanziellen Absicherung dienen, entwickelte dann aber eine weitreichenden Eigendynamik.²² Rapunzel spielte später eine entscheidende Rolle bei dem Aufbau von Groß- und Zwischenhandelsstrukturen der Naturkost sowie bei der Vernetzung der Akteure und ihrer Konstitution zur Branche. Die erste entsprechende überregionale Versammlung von Naturkostladenbetreibern fand 1975 statt und hieß bezeichnenderweise noch „Makrotreffen“.²³

Damit lässt sich für die erste Phase zusammenfassend festhalten: Bei den Beweggründen spielten ökologische Erwägungen, wie man erwarten könnte, noch überhaupt keine Rolle. Die jeweiligen Läden bzw. Unternehmen waren in ihren ideologischen Ausrichtungen so heterogen und bunt wie das Milieu, zu dem sie gehörten. Doch ihre hervorstechende Gemeinsamkeit war der enge Bezug zur Makrobiotik, einer spirituell orientierten japanischen Ernährungslehre.

3.2 Makrobiotik

Was aber ist diese Makrobiotik, die in Namen und Anspruch auf die berühmte diätetische Schrift des um 1800 in Weimar wirkenden königlichen Leibarztes Christoph Wilhelm Hufeland (1762–1836) anspielt?²⁴ Es handelt sich um eine

ich den Tao Te King des Laotse. Hier lief mir zum ersten Mal der Begriff des Yin und Yang über die Zeilen. 1971, ich war damals frische 21 Jahre jung, führte mich mein Weg nach Amsterdam und dort in eine auch für Amsterdamer Verhältnisse interessante Einrichtung namens ‚De Kosmos‘. Es gab dort öffentliche Meditationsräume. In der Teestube spielte ein junges Hippie-Mädchen am Klavier ‚Let it be‘ von den Beatles. Und im Souterrain gab es ein sehr schönes makrobiotisches Restaurant. Dort saßen wir alle im Schneidersitz auf dem Boden und aßen zum ersten Mal Vollkornreis mit Gemüse, Meeresalgen und Tamari. Die Atmosphäre war sehr gedämpft. Man sprach, wenn überhaupt, sehr betont und bewusst. Ich war begeistert und glaubte bereits zu spüren, wie mich das erste makrobiotische Gericht meines Lebens körperlich und seelisch geheilt hat.“ Welke, Rainer: „45 Jahre Naturkost ... ,Wie alles begann ... eine persönliche Zeitreise zurück zu der Geburtsstunde des Naturkosthandels in Deutschland“, online unter: <http://rainerwelke.com/bio-geschichte/40-jahre-naturkost/> vom 05.07.2019.

22 H. Heldberg, Die Müsli-Macher, S. 64.

23 Ebd.

24 Hufeland, Christoph Wilhelm: Die Kunst das menschliche Leben zu verlängern, Jena: Akademische Buchhandlung 1797. Den Zusatz „Makrobiotik“ enthielt der Titel erst ab der 3. Auflage von 1805.

aus Japan stammende *Alternative Ernährungsform*, die heute global verbreitet, aber in der medialen Wahrnehmung kaum noch präsent ist. Im Gegensatz dazu erfreute sie sich in Nordamerika und Westeuropa von etwa Mitte der 1960er bis Mitte der 1970er Jahre unter den Angehörigen der Gegenkultur („Hippies“) einer erstaunlich großen Popularität. Während man Anfang der 1980er Jahre noch rückblickend von einer „Makrobiotik-Welle“ in Deutschland sprach,²⁵ scheint die Erinnerung an diese Ernährungsmode heute weitgehend aus dem kollektiven Gedächtnis verschwunden zu sein.

Die japanische Makrobiotik selbst hat eine transnationale Verflechtungsgeschichte, die bis ins 19. Jahrhundert zurückreicht.²⁶ Erst ab Mitte des 20. Jahrhunderts wurde sie unter diesem Namen durch den Japaner Georges Ohsawa (Nyoiti Sakurazawa, 1893–1966) zunächst in Europa und dann wesentlich folgenreicher in Nordamerika verbreitet. Er vertrat den Anspruch, dass sie auf uralten fernöstlichen Erkenntnissen beruhe. Im Zentrum von Ohsawas „Einheitsprinzip“²⁷ genannten, universalistischen – Philosophie, Religion und Politik umfassenden – Reformansatz stand eine medizinisch-praktische Ernährungslehre. In dieser wurden Lebensmittel entsprechend ihrer vermeintlichen ‚Eigenschaften‘ aufwändig nach dem daoistischen Yin-Yang-Dualismus klassifiziert: Beispielsweise galt sogenannter „brauner“ (also ungeschälter ‚Natur‘- oder ‚Vollkorn‘-) Reis als zentralstes Hauptnahrungsmittel. Ziel war die Wiederherstellung bzw. die Erhaltung einer ganzheitlich gedachten – also körperlichen und geistigen – Gesundheit, die in einem gegebenenfalls ausgleichenden Verhältnis bzw. in einer harmonischen Balance von Yin und Yang bestünde. Dies ermögliche nicht nur die individuelle Gesundheit, sondern sei zugleich die grundsätzliche Voraussetzung gesunder und friedlicher Gesellschaftsverhältnisse.

Die westliche Rezeption der Makrobiotik gestaltete sich unterschiedlich: Zunächst konnte Ohsawa in Europa einige Anhänger gewinnen. Bereits 1957 wurde in Belgien mit „Lima“ (benannt nach der Ehefrau Ohsawas) ein erstes und heute noch existierendes makrobiotisches Unternehmen für den Import und später die

25 Freese, Gunhild: „Handeln soll wandeln. In Bio-Läden werden Waren und Ideen umgesetzt“, in: Die Zeit, Nr. 47, 19.11.1982, S. 25f. (online unter: <http://www.zeit.de/1982/47/handeln-soll-wandeln> vom 22.11.2010).

26 Kotzsch, Ronald Ernst: *Macrobiotics: Yesterday and Today*, Tokyo and New York: Japan Publications 1985. Vgl. Albrecht, Jörg: „The ‚religious exoticism‘ of the Zen-Diet: Georges Ohsawa’s spiritual Macrobiotics and its transnational impact on alternative diets in Europe.“ Vortrag bei der 16th Annual Conference of the European Association for the Study of Religions (EASR) in Bern (Schweiz), 17. bis 21. Juni 2018.

27 Sakurazawa, Nyoiti: *Principe Unique de la Philosophie et de la Science d’Extrême-Orient*. Paris: Vrin 1931.

Produktion der speziellen Lebensmittel gegründet.²⁸ Neben dem erwähnten braunen Reis waren dies vor allem traditionell fermentierte Sojaprodukte wie Miso und Shoyo. Lima war später für eine lange Zeit auch der Hauptlieferant für die deutschen Naturkostläden.²⁹ In den USA popularisierte sich diese Ernährungsweise ab Mitte der 1960er Jahre als „Zen Macrobiotics“ oder auch schlicht „Zen Diet“³⁰ vor allem unter den jugendlichen Mitgliedern der amerikanischen *Counter Culture* besonders Kaliforniens, von deren transnationaler Ausstrahlung sie profitieren konnte.³¹ Attraktiv war sie wohl neben ihrer asiatisch-religiösen Exotik zunächst vor allem wegen der dieser Ernährungsweise zugeschriebenen Fähigkeit zur gründlichen ‚Reinigung‘ des Körpers nach Drogenexzessen ebenso wie wegen ihrer spirituellen Dimension: „[...] the diet promised a quick fix – perfect physical and mental health, plus – some species of enlightenment – in the ten days of the Diet Seven rice cure.“ Darüberhinaus sei sie „cheap“ gewesen, ein nicht zu unterschätzender Aspekt für die vielen obdachlosen Aussteiger der *Counter Culture* ohne ökonomische Basis: „And in a subculture where much of the ready cash came from handouts or welfare, and much of it went for drugs, economy was an advantage. [...] Many, probably most, combined a brown rice-based diet with the free use of drugs.“³²

Dieser bemerkenswerte Zusammenhang zwischen makrobiotischer Ernährung und ‚alternativem Genussmittelkonsum‘ – sowohl in hedonistischer als auch spiritueller Absicht, etwa zur sogenannten „Bewusstseinsweiterung“ – schlug sich auch auf einer anderen Ebene nieder und verdeutlicht deren nonkonformistische Haltung zur gesellschaftlichen Umwelt: Die alternativen ‚Start-Ups‘ im Lebensmittelbereich praktizierten in der notwendigen Kapitalbeschaffung für die Gründung der Naturkostläden scheinbar häufiger ein unkonventionelles Anschub-

28 Vgl. die Unternehmensseite: <https://www.limafood.com/de-de/geschichte> vom 05.07.2019.

29 H. Heldberg, *Die Müsli-Macher*, S. 142.

30 Ohsawa, Georges: *Zen Macrobiotics. The Art of Rejuvenation and Longevity*, Los Angeles: Ohsawa Foundation; Ignoramus Press 1965. In den verschiedenen Phasen seines Wirkens habe Ohsawa seine Ansichten den jeweils zeitgenössischen kulturellen und intellektuellen Moden angepasst präsentiert (R. E. Kotsch, *Macrobiotics*, S. 154).

31 Zu diesem bis jetzt noch nicht näher untersuchten transnationalen Kulturtransferprozess vgl. die knappe Bemerkung bei Kotsch: „In the late ‘60s and early ‘70s there was an influx of young Americans into Europe. Many had been involved in the drug culture and the peace movement or other early aspects of the counterculture. Many had some experience and understandings of macrobiotics as it was developed in the [United] States [...].“ (R. E. Kotsch, *Macrobiotics*, S. 219).

32 Ebd., S. 170.

finanzierungsmodell: „Das Startkapital kam aus, sagen wir mal, dem Verkauf von Oblaten künstlicher Paradiese.“³³

In meiner Dissertation komme ich zu dem Schluss, dass die japanische „Makrobiotik“ als ein entscheidender – wenngleich nicht hinreichender – Faktor kultureller Innovation und Dynamik für das Entstehen der „Naturkost“- respektive der „Bio“-Branche angesehen werden muss. Die Initiative für den Aufbau eigener Distributionsstrukturen folgte zunächst aus der von einigen Anhängern empfundenen Notwendigkeit, die speziellen japanischen Lebensmittel für die makrobiotische Ernährungsweise zu organisieren. Die Bedeutung der Makrobiotik für den frühen Naturkostsektor spiegelte sich auch in den Erwartungen der zugehörigen Konsumenten, wie ein Zitat vom Gründer des oben erwähnten „Makrohauses“ in Münster verdeutlicht: „Es gab aber auch damals schon einige echte [Makrobiotik-] Hardliner, von denen ich einmal völlig zur Sau gemacht wurde, weil ich einem Kunden in meinem Laden erlaubt hatte, eine Apfelsine zu essen, die natürlich extrem Yin ist. Aber was sollte ich machen? Es waren die besten Kunden.“³⁴

4. PHASE II: NATURKOST ALS SYNTHESE AUS ÖKOLOGIE UND VOLLWERTLEHRE

Mit der Entwicklung der Naturkostbranche verschoben sich die Akzente: Für das konstitutive Ideal der „Naturkost“ verlor die Makrobiotik ab Mitte der 1970er Jahre in der Naturkostszene des Alternativen Milieus an Bedeutung und trat zunehmend in den Hintergrund.³⁵ An die Stelle der japanischen Ernährungslehre trat

33 Griesbach, Klaus („Schwarzbroten“) in: H. Heldberg, Die Müsli-Macher, S. 77. Vgl. dieses Beispiel: „Ein Unterschied zu anderen [Läden] fällt Heinz-Dieter Gasper aber doch ein, wenn er an seinen ersten Laden denkt: ‚Unser Laden war der erste, der nicht auf Drogengeschäften aufgebaut war. Alle anderen Ladengründungen in Köln, das waren Leute, die haben nebenbei noch mit Haschisch gedealt oder mit Trips oder so was. Das war die Grundlage, um ins Bio-Geschäft zu kommen, im Prinzip war die ganze Szene eigentlich immer kurz davor, in den Knast zu kommen wegen Verstoßes gegen das Betäubungsmittelgesetz.“ (Ebd., S. 101).

34 Welke, Rainer: „45 Jahre Naturkost ... Wie alles begann ... eine persönliche Zeitreise zurück zu der Geburtsstunde des Naturkosthandels in Deutschland“, online unter: <http://rainerwelke.com/bio-geschichte/40-jahre-naturkost/> vom 05.07.2019.

35 Dieser Prozess verlief dabei so unauffällig schleichend, dass er kaum bemerkt worden zu sein scheint, zumindest finden sich keine zeitgenössischen Hinweise. Über die Gründe kann rückblickend nur spekuliert werden: Anscheinend war die Makrobiotik insbesondere in ihren Extremen nicht weiter an die breiteren Ernährungsbefindlichkeiten

einerseits die neue Vorstellung eines „ökologischen Vegetarismus“, der allerdings im – nur auf den ersten Blick erstaunlichen – Gegensatz zum gegenwärtigen ökologisch begründeten Fleischverzicht, nicht auf die Folgen der Ernährung für Umwelt und Klima rekurrierte. Andererseits wurde er ergänzt und überlagert durch eine vermeintlich wissenschaftlich begründete Ernährungslehre namentlich der „Vollwerternährung“, die pflanzliche gegenüber tierischen sowie unverarbeitete gegenüber verarbeiteten Lebensmitteln als ‚höherwertig‘ ansah. Zudem sollten diese möglichst ‚rückstandsfrei‘ erzeugt worden sein. Auf der strukturellen Ebene begannen sich in diesem Zeitraum parallel die Läden und Zulieferer nun als Branche zu konstituieren, was schließlich in der Gründung eines Branchenverbandes kulminierte. Das nun anzustrebende „Naturkost“-Ideal war eine ‚vollwertige‘ Auswahl der Nahrungsmittel in ‚biologischer‘ Qualität aus Alternativem Landbau.³⁶

4.1 Ökologische Revolution und ökologische Lebensführung

Wie aber fanden nun im weiteren Sinne ‚ökologische‘ Erwägungen Eingang in die Vorstellungen von Alternativer Ernährung? Zunächst ist dies in einem allgemeineren historischen Kontext zu verorten: Um das Jahr 1970 herum kulminierten bereits längerfristige transnationale Prozesse und epistemologische Veränderungen unter dem Topos des „Umweltschutzes“ in einem Umbruch der traditionellen Naturschutzbewegungen und der behördlichen Administration von Verschmutzungsproblemen sowie in einem allgemeineren Wandel von Wahrnehmungsmustern, Redeweisen und Verhaltensstilen.³⁷ Dies markiert den Beginn eines umfassenden Paradigmenwechsels, der von Umwelthistorikern zugespitzt als „ökologische Revolution“ bezeichnet wird.³⁸ Dabei vollzog sich ein signifikanter Bruch zum

anschlussfähig, die sich nun um Ökologie und Gesundheit zu zentrieren begannen, oder sie verlor einfach ihren exotischen Reiz.

36 Ruhrmann-Adolph, Gisela: Die Distribution von Naturkost in der BR Deutschland. Bedeutung und Entwicklungstendenzen in verschiedenen Formen des Handels, Hamburg: diplom.de 1997 (Diplomarbeit, Bonn 1988).

37 Engels, Jens Ivo: Naturpolitik in der Bundesrepublik. Ideenwelt und politische Verhaltensstile in Naturschutz und Umweltbewegung 1950–1980, Paderborn: Schöningh 2006. Vgl. Uekötter, Frank: Am Ende der Gewissheiten. Die ökologische Frage im 21. Jahrhundert, Frankfurt am Main/New York: Campus 2011, S. 103.

38 Uekötter, Frank: Von der Rauchplage zur ökologischen Revolution. Eine Geschichte der Luftverschmutzung in Deutschland und den USA 1880–1970, Essen: Klartext Verlag 2003; Radkau, Joachim: Die Ära der Ökologie. Eine Weltgeschichte, München: C. H. Beck 2011; Uekötter, Frank: „Eine ökologische Ära? Perspektiven einer neuen

traditionellen und eher konservativ orientierten Naturschutz nicht nur in bestimmten neueren Mobilisierungs- und Protestformen: Vor allem hatte die neue Umwelt- und Ökologiebewegung, sich überschneidend beispielsweise mit der Friedens- und Anti-AKW-Bewegung, ihre soziale Basis im sogenannten Alternativen Milieu. Die von nun an langfristig vorherrschende politische Zuschreibung der Ökologie als „linksalternativ“ vollzog sich dabei als „dissidente Kaperung“ des Umweltschutzes.³⁹ Eine entscheidende Brücke für die damit verbundene „Übertragung marxistischer Interpretationen auf Umweltthemen“ stellten die Auseinandersetzungen um die Nutzung der Atomkraft dar.⁴⁰ Verbunden mit einer breit angelegten und antikapitalistisch orientierten Konsumkritik konnte Alternative Ernährung nun im Modus des asketischen Konsumverzichts zum Vollzug und Ausdruck einer ökologischen Lebensführung avancieren.⁴¹

So finden sich neben der Makrobiotik auch nicht-spirituell ausgerichtete Ansätze, sich anders zu ernähren. Die US-amerikanische Ernährungsaktivistin Frances Moore Lappé (*1944) beispielsweise plädierte 1971 mit ihrer einflussreichen Schrift *Diet for a small Planet*⁴², die als „the vegetarian text of the ecology movement [...]“ gilt,⁴³ für den Fleischverzicht in der Ernährung. Dieses interessante Beispiel zeigt dabei einerseits die Problematik sich überlagernder und verkoppelter Motive und Begründungen für den Vegetarismus, wie auch andererseits im Vergleich zur Gegenwart eine Verschiebung des Bedeutungsfelds ‚ökologisch‘: Moore Lappé forderte den Fleischverzicht weder aus prinzipiell tierethischen noch aus gesundheitlichen Erwägungen in der Weise, wie im traditionellen Vegetarismus der Verzehr von Fleisch als ungesund an sich angesehen wurde. Sie präsentierte ihn vielmehr (vielleicht im unbewussten Rückgriff auf das traditionel-

Geschichte der Umweltbewegungen“, in: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History 9/1 (2012), S. 108–114.

39 Engels, Jens Ivo: „Umweltschutz in der Bundesrepublik — von der Unwahrscheinlichkeit einer Alternativbewegung“, in: Reichardt, Sven; Siegfried, Detlef (Hg.), Das Alternative Milieu. Antibürgerlicher Lebensstil und linke Politik in der Bundesrepublik Deutschland und Europa 1968–1983, Göttingen: Wallstein 2010, S. 405–422, S. 413 und 421.

40 J. Radkau, Die Ära der Ökologie, S. 156; F. Uekötter, Am Ende der Gewisheiten, S. 110; Ders., Eine ökologische Ära, S. 112.

41 J. I. Engels, Umweltschutz, S. 417ff.

42 Moore Lappé, Frances: *Diet for a Small Planet*, New York: Ballantine Books 1971.

43 „[...] selling in the next ten years almost two million copies in three editions and six languages.“ Belasco, Warren James: *Appetite for change: How the counterculture took on the food industry*, Ithaka, N.Y.; London: Cornell University Press 2007 [1989] (updated edition), S. 56 (Hervorhebung im Original).

le ökonomische Argument für den Vegetarismus) als Beitrag zur Lösung des virulenten Welthungerproblems⁴⁴: das heißt als ethisch-altruistisches Anliegen, gegenüber den im globalen Ernährungssystem strukturell benachteiligten Mitmenschen. Sie machte ihn ihren Lesern aber durch ein egoistisch-,ökologisches‘ Argument schmackhaft, welches doch wieder auf die individuelle Gesundheit zielte: Durch den Verweis auf die sich erhöhende Konzentration von allgemeinen Umweltgiften und speziellen Rückständen aus der chemisch-technisch intensivierten Agrarwirtschaft in den Lebensmitteln, je weiter sich diese am Ende der Nahrungskette befinden würden. Dafür konnte sie sich auf eine bereits seit den 1960er Jahren entwickelte und verbreitete Argumentationslinie stützen. Mit dem einflussreichen „Öko-Klassiker“ *Silent Spring* (1962) der US-amerikanischen Biologin Rachel Carson (1907–1964) begann die öffentlichkeitswirksame Problematisierung der Pestizide und die Kritik an ihrem inflationären Einsatz in der industrialisierten Landwirtschaft.⁴⁵ Moore Lappés Buch erschien schließlich 1978 in deutscher Übersetzung im Fischer-Verlag in der Reihe „fischer alternativ“ mit einem signifikant modifizierten Titel: *Die Öko-Diät. Wie man mit wenig Fleisch gut isst und die Natur schont*.⁴⁶ Hierin zeigt sich eine weitere Verschiebung, indem nun die Ernährungspraxis nicht mehr nur im Hinblick auf benachteiligte Mitmenschen oder den eigenen Körper als ‚ökologisch‘ relevant angesehen wurde, sondern auch hinsichtlich ihrer Auswirkungen auf die Umwelt, die ihn umgibt.

So kann für diese zweite Phase festgehalten werden, dass es erst im Verlauf der 1970er Jahre zu einer Ökologisierung *Alternativer Ernährung* kam. Vor dem Hintergrund zunehmend problematisierter Schadstoffbelastungen in der Nah-

44 Gerlach, Christian: „Die Welternährungskrise 1972–1975“, in: Geschichte und Gesellschaft 31/4 (2005), S. 546–585. Wieters, Heike: „Die Debatten über das ‚Welternährungsproblem‘ in der Bundesrepublik Deutschland, 1950–1975“, in: Collet, Dominik/Lassen, Thore/Schanbacher, Ansgar (Hg.): Handeln in Hungerkrisen. Neue Perspektiven auf soziale und klimatische Vulnerabilität, Göttingen: Universitätsverlag Göttingen 2012, S. 215–241.

45 Carson, Rachel: Der stumme Frühling. Der Öko-Klassiker mit einem Vorwort von Joachim Radkau, München: C. H. Beck 2013. Zu diesem Buch siehe auch: Bergthaller, Hannes: Ökologie zwischen Wissenschaft und Weltanschauung. Untersuchungen zur Literatur der modernen amerikanischen Umweltbewegung: Aldo Leopold, Rachel Carson, Gary Snyder und Edward Abbey, Bonn 2004 (Dissertation auf dem Hochschulschriftenserver der ULB Bonn: http://hss.ulb.uni-bonn.de/diss_online. Verfügbar unter: <http://d-nb.info/973469889/34> vom 23.03.2015), S. 206–226 und J. Radkau, Die Ära der Ökologie, S. 118–123.

46 Moore-Lappé [sic], Frances: Die Öko-Diät. Wie man mit wenig Fleisch gut isst und die Natur schont, Frankfurt am Main: Fischer 1978.

zeugung mehrte sich unter den konsum- und kapitalismuskritischen Alternativköstlern des Alternativen Milieus – aber langfristig eben signifikant auch darüber hinaus – der Bedarf nach schadstofffreien bzw. -armen Lebensmitteln: vorzugsweise und, sofern verfügbar, aus *Alternativer Landwirtschaft*. Deren Erzeugnisse galten unter ihren wenigen Kennern bereits traditionell als besonders ‚natürlich‘ und waren nun vermeintlich auch frei von Rückständen: Dies manifestierte sich auch an einer allgemein zunehmenden Problematisierung der konventionellen Landwirtschaft.⁴⁷ Die hieraus entstehende dynamisierende Wechselwirkung zwischen Distributions- und Produktionssektor Alternativer Ernährung ist wiederum kennzeichnend für die dritte Phase der Entwicklung. Bevor ich mich aber ausführlicher dem Produktionssektor widme, das heißt der Problematisierung der konventionellen Landwirtschaft sowie ihrer Herausforderung durch den Alternativen Landbau, verbleibe ich noch bei einem weiteren Aspekt der Konsumebene, welcher einen spezifisch deutschen Entwicklungspfad darstellen dürfte: Die entscheidende konzeptionelle Referenz für die ‚naturköstliche‘ Zulässigkeit von Auswahl und Zubereitung der Lebensmittel unter den Naturkostanhängern wurde in dieser zweiten Phase nun die vorrangig gesundheitlich orientierte Lehre der ‚Vollwerternährung‘.

4.2 Vollwerternährung

Die Vollwertkost erfreute sich ab Mitte der 1970er Jahre zunehmender Beliebtheit im Alternativen Milieu und in der Naturkostszene. Im Sortiment der Läden manifestierte sich dies beispielsweise an der Bedeutung von Vollkorngetreideprodukten, insbesondere dem „Müsli“ und entsprechendem Zubehör wie Getreidemöhlen zur Selbstherstellung von Frischkornbreien und Getreideschrot zum Backen von Vollkornbrot. In vermutlicher Unkenntnis ihrer Geschichte konnte diese Lehre scheinbar zunächst unkompliziert in die spezifischen umwelt- und gesundheitsbezogenen sowie kernkraft- und kapitalismuskritischen Befindlichkeiten einiger Teile des Alternativen Milieus integriert werden. Ein Zeitgenosse meinte: „Für mich war damals Kollaths Vollwertlehre so revolutionär und spannend wie vor-

47 Siehe bspw. eine Fernsehsendung der ARD mit dem Titel „Gemüse ohne Gift“ aus dem Jahr 1972 (<https://www.spiegel.de/spiegel/print/d-42805207.html>); vgl. Treitel, Corinna: *Eating Nature in Modern Germany: Food, Agriculture, and Environment, c. 1870 to 2000*, Cambridge: Cambridge University Press 2017, S. 265f. (oder einen Spiegel-Titel von 1978: „Vergiften uns die Bauern?“ *Der Spiegel*, 44, 1978).

her Marx. Hier wie dort ging es darum, eine bessere Welt für die Menschen zu schaffen.“⁴⁸

Dies wirkt rückblickend in gewisser Hinsicht erstaunlich, wenn man sich den historischen Entstehungskontext dieser Ernährungslehre vor Augen führt (andererseits dürfte diese Art von ‚Geschichts-nicht-Bewusstsein‘ eine notwendige Voraussetzung für derartige kulturelle Aneignungsprozesse darstellen): Der Mediziner, Rassehygieniker und Ernährungswissenschaftler Werner Kollath (1892–1970) entwickelte seine Ernährungslehre einer systematischen „Ordnung der Nahrung“ seit den 1930er Jahren.⁴⁹ Dies geschah im Nationalsozialismus vor dem Hintergrund der selektiven staatlichen Aufwertung von Elementen *Alternativer Ernährung* lebensreformerischer Provenienz in biopolitischer und kriegswirtschaftlicher Absicht. Zur Verbesserung der „Volksgesundheit“ und der Verwirklichung der „Autarkie“ wurde beispielsweise im Rahmen der „Verbrauchslenkung“ auch der Verzehr von Vollkornbrot politisch forciert.⁵⁰ Kollath hierarchisierte die Lebensmittel nach ihrer „biologischen“ Wertigkeit und nach ihrem Verarbeitungsgrad und definierte als „Vollwertkost“ eine Ernährung, die „alles enthält, was der Organismus zu seiner Erhaltung und zur Erhaltung der Art benötigt“.⁵¹ Kollath wurde nach dem Krieg wissenschaftlich marginalisiert und war nun hauptsächlich im lebensreformerischen Milieu der Nachkriegszeit aktiv, welches um die Reformwarenwirtschaft zentriert war⁵². Er konnte erfolgreich ein „Kollath-Frühstück“ über die Reformhäuser vermarkten. Zur erneuten Popularisierung der Vollwert-

48 Mock, Wolfgang (Getreidemühlen-Hersteller, u.a. KoMo GmbH), in: <https://naturkost.de/naturkost-von-a-z/wer-sind-die-bios/die-siebziger-jahre/> vom 22.11.2017 → <https://web.archive.org/web/20170407041654/https://naturkost.de/naturkost-von-a-z/wer-sind-die-bios/die-siebziger-jahre/>

49 Kollath, Werner: Die Ordnung unserer Nahrung. Grundlagen einer dauerhaften Ernährungslehre, Stuttgart: Hippokrates 1942. Vgl. Spiekermann, Uwe: „Der Naturwissenschaftler als Kulturwissenschaftler: Das Beispiel Werner Kollaths“, in: Neumann, Gerhard/Wierlacher, Alois/Wild, Rainer (Hg.): Essen und Lebensqualität. Natur- und kulturwissenschaftliche Perspektiven, Frankfurt am Main: Campus 2001, S. 247–274. Zu Kollaths Biographie und Werk ausführlich: Melzer, Jörg: Vollwerternährung: Diätetik, Naturheilkunde, Nationalsozialismus, sozialer Anspruch, Stuttgart: Franz Steiner 2003, S. 207–282.

50 Spiekermann, Uwe: „Vollkorn für die Führer. Zur Geschichte der Vollkornbrotpolitik im Dritten Reich“, in: 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts 16/1 (2001), S. 91–128.

51 Kollath, Werner: Die Ordnung unserer Nahrung, Stuttgart: Haug ¹⁷⁰2005, S. 61.

52 Vgl. Fritzen, Florentine: „Gesünder leben“. Die Lebensreformbewegung im 20. Jahrhundert, Stuttgart: Franz Steiner 2006.

kost im Alternativen Milieu der 1970er Jahre trugen einige Nachfolger Kollaths bei – die als Ärzte öffentlich die Lebensmittelindustrie sowie durch sie verursachtes Ernährungsverhalten angriffen und die Vollwerternährung wegen ihrer gesundheitlichen Vorteile propagierten – wie beispielsweise die Ärzte Max Otto Bruker (1909–2001) und Johann Georg Schnitzer (*1930).⁵³

Ende der 1970er Jahre wirkte diese erneute Popularisierung Alternativer Ernährung in Form der Vollwertlehre sogar auf das Wissenschaftssystem selbst zurück. Studentische Initiativen der Ernährungswissenschaft in Göttingen begannen sich mit der Vollwerternährung auseinanderzusetzen und überzeugten schließlich den Ernährungswissenschaftler Claus Leitzmann (*1933), sie wissenschaftlich zu untersuchen.⁵⁴ Auch wenn die meisten von Kollaths theoretischen Annahmen nicht haltbar waren, so zeigte doch die Ausübung dieser Ernährungsweise in der „Gießener Vollwert-Ernährungsstudie“ gesundheitliche Effekte, was schließlich zu ihrer Re-Etablierung in der Ernährungswissenschaft führte.⁵⁵ Die grundsätzlichen Prinzipien der Lebensmittelauswahl und die entsprechenden Zubereitungs- und Verzehrnormen der Vollwerternährung finden sich nicht zuletzt in den Empfehlungen der „Deutschen Gesellschaft für Ernährung (DGE)“ wieder. Die vereinzelte Bewusstwerdung und Problematisierung möglicher Parallelen und Vorläufer *Alternativer Ernährung* im Nationalsozialismus setzte aber erst im Verlauf der 1980er Jahre ein.

5. PHASE III: VON DER NATURKOSTBRANCHE ZUR BIO-LEBENSMITTELWIRTSCHAFT

In der Phase des „Zerfalls“ des Alternativen Milieus ab Mitte der 1980er Jahre veränderte sich auch die Naturkostbranche drastisch: Von einem Zerfall kann dabei jedoch keinesfalls die Rede sein. Eher von einer einschneidenden Transformation, in deren Verlauf zwar zentrale Elemente der „Alternativökonomie“ (antikapi-

53 J. Albrecht, Naturkost. Zu Bruker und Schnitzer siehe J. Melzer, Vollwerternährung, S. 355–388 und S. 326–344.

54 J. Melzer. Vollwerternährung, S. 392–404.

55 Koerber, Karl von/Männle, Thomas/Leitzmann, Claus: Vollwert-Ernährung. Grundlagen einer vernünftigen Ernährungsweise, Heidelberg: Haug 1981. Dieses Konzept wurde auch ins ökologische Paradigma integriert und firmiert als erweiterter, ganzheitlicher Ansatz unter dem Titel „Ernährungsökologie“. Vgl. Leitzmann, Claus/Spitzmüller, Eva-Maria: „Ernährungsökologie eine ganzheitliche Betrachtung des Ernährungssystems“, in: Diedrichsen, Iwer (Hg.): Humanernährung. Ein interdisziplinäres Lehrbuch, Darmstadt: Steinkopff 1995, S. 121–152.

talistisches Wirtschaften, Selbstorganisation, Basisdemokratie, gleicher Lohn und Rotationsprinzip etc.) verloren gingen, sich aber die überdauernden Unternehmen zu ökonomisch erfolgreichen, marktwirtschaftlich organisierten Betrieben verwandelten, die gleichwohl immer noch – zumindest in ihrer Selbstwahrnehmung – den alternativen Idealen verpflichtet blieben. Das entscheidende Alleinstellungsmerkmal der Naturkost- resp. Bio-Läden wurde die Produktqualität „Bio“ (bzw. „Öko“), die sich zu konkretisieren begann. Dies vollzog sich parallel in einer stimulierenden Wechselwirkung zwischen den Sektoren der Distribution und Produktion Alternativer Ernährung.

5.1 Professionalisierung und Ökonomisierung

Bereits während der 1970er Jahre hatte die Anzahl der Naturkostläden stetig zugenommen. Deren Betreiber begannen sich zu vernetzen und konsolidierten sich letztendlich als Branche mit eigenen Zwischen- und Großhandelsstrukturen. Noch immer mit dem besonderen Anspruch, etwas Neues zu verwirklichen und das Alt-hergebrachte zu überwinden. Im Selbstverständnis befanden sich die ‚Alternativen‘ in nonkonformistischer Spannung zur kapitalistischen Gesellschaftsordnung und experimentierten mit alternativen Formen des Wirtschaftens, auch in der zunehmend engen Kooperation mit dem Alternativen Landbau:

„Getreide von Umstellungsbetrieben wurde noch nicht gekennzeichnet, die Landwirte erhielten dafür zum Teil sogar mehr Geld als später für Bio-Getreide. Nicht um sie zu ködern, sondern weil sie erst Erfahrungen mit dem Bio-Landbau sammeln sollten und auch deutlich geringere Ernten hatten. ‚Dass das betriebswirtschaftlich nicht der richtige Weg war, ist mir im Nachhinein schon klar. Hat aber, glaube ich, dazu geführt, dass es erstmal einen Grundstock gegeben hat. Und man darf auch nicht vergessen, wir hatten den Ansatz: Wir werden hier die Gesellschaft verändern, wir werden dieses gesamte kapitalistische System vorführen und danach zerstören. Da waren die Regeln der Marktwirtschaft nicht so angesagt.“⁵⁶

Im Verlauf der 1980er Jahre jedoch begann sich die Naturkost-Branche einschneidend zu verändern: Trotz eines anhaltenden Wachstums – sowohl hinsichtlich von Neueröffnungen von Läden als auch insbesondere hinsichtlich der wachsenden Nachfrage nach naturbelassenen Lebensmitteln über die Anhänger des Alternativen Milieus hinaus – mussten viele Läden schließen. Dafür finden sich verschiedene Gründe, unter anderem auch die ökonomische Ineffizienz und interne Wider-

56 H. Heldberg, Müsli-Macher, S. 57 (Zitat im Zitat: Hellmut Vollmer, Bäckermeister, Bohlsener Mühle).

sprüchlichkeiten der Alternativwirtschaft.⁵⁷ Entscheidender dürfte aber gewesen sein, dass der konventionelle Lebensmittelsektor begann, sich für dieses Spezialsortiment zu interessieren, was einen Verdrängungswettbewerb einleitete. Denn von Seiten der Produzenten wurde der Naturkostsektor nicht mehr als ausschließlicher Absatzkanal angesehen.⁵⁸ Zudem mehrten sich die sogenannten „Pseudo-Bio“-Produkte, welche das Marketingpotenzial der rechtlich ungeschützten Vorsilbe „Bio“ abschöpfen wollten.⁵⁹ Die Naturkostbranche reagierte, indem sie sich professionalisierte und rationalisierte – zumindest der Teil, der diesen Prozess ‚überlebte‘: Aus „Unterlassern wurden Unternehmer“, wie es rückblickend hieß.⁶⁰ Die Läden vergrößerten sich bis hin zu den Gründungen der ersten Bio-Supermärkte Ende der 1980er Jahre. Auch im Großhandel und bei den Herstellern fanden entsprechende Entwicklungen und Konzentrationsprozesse statt: Selbstverwaltungen und genossenschaftliche Strukturen wandelten sich entweder in marktwirtschaftlich agierende Unternehmen oder sie mussten aufgeben.

„Da gab es zum Beispiel ein kleines Bäckerkollektiv in Lauenburg, die hatten im Hamburger Raum die Nase vorn. Doch es waren solche Freaks, dass sie ihre Chancen dann völlig verschlafen haben. Die hätten die Hamburger Bio-Bäckerei sein können. Wenn man sowas gesehen hat, wie die auf der Stelle stehen blieben, dann langsam wieder rückwärts gingen, dann sagt man sich: ‚Aha, bloß so nicht.‘ Im Gegenteil: [I]n dieser Zeit reifte der Entschluss, ein vollständig ökologisches, modernes und effizientes Unternehmen aufzubauen.“⁶¹

Innerhalb der Branche setzte parallel eine intensive Diskussion über einheitliche und verbindliche Kriterien für Naturkost ein. Dies war eng verbunden mit der Gründung eines eigenen Branchenverbandes zur Interessenvertretung: 1983 wurde der „Naturkost e.V.“ gegründet, aus dem schließlich 1988 die „Bundesverbände Naturkost Naturwaren (BNN)“ Herstellung, Großhandel und Einzelhandel hervorgingen.⁶² Was die Herstellungsqualität der Lebensmittel anging, orientierte

57 „Da hätte man immer zu viel diskutiert und zu wenig kaufmännisch gearbeitet.“ H. Heldberg, Müsli-Macher, S. 147.

58 G. Ruhrmann-Adolph, Distribution, S. 1.

59 Ebd., S. 9.

60 Vgl. <https://naturkost.de/naturkost-von-a-z/wer-sind-die-bios/> (Seite nicht mehr erreichbar, Abbild unter: <https://web.archive.org/web/20170716155119/https://naturkost.de/naturkost-von-a-z/wer-sind-die-bios/> vom 01.07.2019).

61 Volker Krause (Bohlsener Mühle), in: H. Heldberg, Müsli-Macher, S. 109 (Hervorhebung im Original).

62 H. Heldberg, Müsli-Macher, S. 170–177. Diese vereinigten sich 2013 zu einem „Bundesverband Naturkost Naturwaren (BNN)“ (<http://www.n-bnn.de/presseml->

man sich an den Richtlinien der Anbauverbände und des sich international vernetzenden und homogenisierenden Alternativen Landbaus. Was die Auswahl zulässiger Lebensmittel und ihrer Verarbeitung betraf, war umstritten: Schließlich wurden in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre von einigen Naturkostherstellern die ersten Produkte auf den Markt gebracht, die nicht mehr mit den strengen Auswahl-Normen der Vollwertkost konform gingen. Dies führte zunächst zu einem „Aufschrei“ in der Branche, wie das Beispiel der Schokolade zeigt:

„Als die Schokolade auf den Markt gebracht wurde, da war Rapunzel der Feind. Das war absolut verpönt, denn wir haben ja damals versucht, uns zuckerfrei zu ernähren, das heißt[,] wir hatten gar keine Ware mit Zucker und keine Ware mit Weißmehl. Wir hatten nur Vollkornprodukte und Produkte ohne Zucker, die einzige Ausnahme war Honig.“⁶³

Trotz der anfänglichen Widerstände glich sich das Sortiment der Naturkostbranche zunehmend dem des konventionellen Lebensmittelhandels an: Weißmehlprodukte, zuckerhaltige Produkte wie Süßwaren, Kaffee und schlussendlich sogar Fleisch und Fertiggerichte fanden Einzug in die Auslagen und Regale. Mit einem entscheidenden Unterschied: Sie waren nun nahezu vollständig in „Bio“-Qualität verfügbar. Die Naturkostbranche transformierte sich im Zuge dieser strukturellen und ideologischen Veränderungen – parallel mit der Anerkennung und Aufwertung der Alternativen Landwirtschaft als Ökologische Landwirtschaft – zur ökologischen „Bio“-Lebensmittelwirtschaft. Sie definierte sich nun über diese spezielle Produktqualität der Erzeugnisse aus Alternativer Landwirtschaft und die mit ihr verbundenen Assoziationen und Erwartungen der Konsumenten, nicht mehr über die Auswahl bestimmter Lebensmittel.

5.2 Alternativer Landbau und die Konstruktion von „Bio“

Um diesen gleichzeitigen Prozess der Ökologisierung und Ökonomisierung der *Alternativen Ernährung* zu verstehen, der schließlich zu einer ‚Konstruktion‘⁶⁴ der

dungen/12092013-bundesverband-naturkost-naturwaren-zieht-zwischenbilanz-bnn-250-tage vom 16.11.2017). Daneben existiert seit 1990 ein Einzelhandelsverband „Naturkost Süd e.V.“ (<https://naturkost-sued.de> vom 16.11.2017).

63 H. Heldberg, Müsli-Macher, S. 81.

64 Für den Begriff der „Konstruktion“ in diesem Zusammenhang beziehe ich mich auf Broberg, der diesen Prozess am Fallbeispiel des Produktes Bio-Milch in Schweden untersucht hat. Vgl. Broberg, Oskar: „To Do Business, to Practise Ethics, and to Produce Knowledge: The Construction of ‚Organic Milk‘ in Sweden in the late 20th Century“, in: *Food & History* 5(2 (2007), S. 171–202. Siehe auch: Ders.: „Labeling the Good:

Lebensmittelqualität „Bio“ führte, das heißt ihre lebensmittelrechtlich geregelte Definition und Kennzeichnung, ist abschließend ein kurzer historischer Rückblick auf die diskontinuierlichen Wechselwirkungen zwischen Produktion und Distribution *Alternativer Ernährung* zu werfen. Die Ansätze für einen *Alternativen Landbau* wurden bereits unter den ersten Vegetariern Ende des 19. Jahrhunderts diskutiert: Das Ideal einer „naturgemäßen“ Landwirtschaft meinte dabei allerdings zunächst einfach eine ohne Tiere bzw. den Einsatz aus Tierhaltung stammender Mittel.⁶⁵ Erst später ersetzte die Problematisierung des Düngers – zunächst in Form von importierten (organischen) Mineraldüngern – das ‚Dogma‘ der tierfreien Landwirtschaft durch das ‚Dogma‘ der düngerfreien Landwirtschaft. Dies verschärfte sich noch mit der durch die Stickstoffsynthese möglich gewordene, industrielle Herstellung von „Kunstdünger“. Auch in der seit den 1920er Jahren entstehenden biologisch-dynamischen Landwirtschaft⁶⁶ wurde der vorsätzliche „Kunstdünger“-Verzicht als nonkonforme bäuerliche Praxis neben dem Einsatz spezieller ‚Präparate‘ zum konstitutiven Merkmal der Alternativbewirtschaftung. Dies stellte aber eine grundsätzliche Infragestellung und Herausforderung der hegemonialen – sich zunehmend rationalisierenden und chemisch-technisch intensivierenden – Landwirtschaft dar. Dadurch geriet der Alternative Landbau in Konfrontation zu den sich überlagernden Interessen von Düngemittelindustrie und agrilkulturchemischer Landbauwissenschaft.⁶⁷ Neben und aus der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise entstanden mit der Zeit auch weitere *Alternative Landbausysteme* wie der „natürliche“ bzw. „biologische“ Landbau in lebensreformerischer Tradition oder der zusätzlich durch den angelsächsischen organischen

Alternative Visions and Organic Branding in Sweden in the Late Twentieth Century“, in: *Enterprise and Society* 11/4 (2010), S. 811–838 (2010). Vergleichbare historische oder konsumsoziologische Studien für Deutschland existieren meines Wissens nach nicht.

- 65 Treitel, Corinna: „Artificial or Biological? Nature, Fertilizer, and the German Origins of Organic Agriculture“, in: Phillips, Denise; Kingsland, Sharon (Hg.): *New Perspectives on the History of Life Sciences and Agriculture*, Cham: Springer International 2015, S. 183–203. Vgl. Dies., *Eating Nature*. Die Idee einer tierlosen Landwirtschaft wird erneut seit Mitte der 1990er Jahre von Großbritannien ausgehend als „Vegan Organic“- bzw. als „bio-veganer“ Landbau popularisiert.
- 66 Vogt, Gunter: *Entstehung und Entwicklung des ökologischen Landbaus im deutschsprachigen Raum*, Bad Dürkheim: SÖL 2000, S. 98–192.
- 67 Uekötter, Frank: *Die Wahrheit ist auf dem Feld. Eine Wissensgeschichte der deutschen Landwirtschaft*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2010, S. 232–242.

Landbau beeinflusste biologisch-organische Landbau nach Müller-Rusch.⁶⁸ Allerdings kam es für den Absatz ihrer Erzeugnisse zu keiner exklusiven oder dauerhaften Kooperation mit den „Reformhäusern“.

Zeitgleich mit der Herausbildung des Naturkostsektors setzte auch die oben erwähnte transnationale Vernetzung der *Alternativen Landwirtschaft* ein. Unter dem Schirm der 1972 gegründeten internationalen Dachorganisation „International Federation of Organic Agriculture Movements (IFOAM)“ sammelten sich verschiedene Landbausysteme zum Wissens- und Erfahrungsaustausch und arbeiteten an der Standardisierung und Vereinheitlichung ihrer Normen.⁶⁹ Ab den 1970er Jahren, vor allem aber ab den 1980er Jahren gründeten sich in Deutschland dann neben dem Demeter-Verband für die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise die neuen Anbauverbände der ab dem Ende der 1980er Jahre sogenannten Ökologischen Landwirtschaft.⁷⁰ Dies resultierte nicht zuletzt auch aus der sich seit den 1970er Jahren intensivierenden Interaktion zwischen *Alternativer Ernährung* in Form der Naturkost und dem *Alternativen Landbau* in Form der Ökologischen Landwirtschaft. Deren Erzeugnisse wurden immer wichtiger und schließlich, wie gezeigt, zum exklusiven Merkmal des Naturkostsortiments. Einige Naturkost-Distributoren waren sogar im größeren Ausmaß erfolgreich, Bauern zu überzeugen, auf *Alternativen Landbau* umzustellen.⁷¹ Zudem gab es auch alternative Quereinsteiger, die ihre politischen und ökologischen Ideale umsetzen wollten und als neue Landwirte hinzukamen. Jedoch dürften die Bemühungen der Naturkost-Distributoren einen entscheidenden Faktor für die Zunahme alternativ bewirtschafteter Flächen bis zum Ende der 1980er Jahre gewesen sein, konnten sie doch den umstellungswilligen Bauern deren damit verbundene betriebliche Risiken zumindest mit einer stabilen Nachfrage mindern. Mit der Einbettung in das ökologische Paradigma vollzog sich zeitgleich die Institutionalisierung, Verwissenschaftli-

68 G. Vogt, Entstehung, S. 60–97, S. 197–236 und S. 237–258. Vgl. Pain, Johannes: „Landbau als Kulturkritik. ‚Boden‘ als Kristallisationspunkt gesellschaftsreformerischer Bestrebungen in den Landbaukonzepten von Hans-Peter Rusch und Ewald Könemann“, in: *Anliegen Natur* 31/1 (2007), S. 28–33.

69 Gerber, Alexander/Hoffmann, Volker/Kügler, Michael: „Das Wissenssystem im ökologischen Landbau in Deutschland. Zur Entstehung und Weitergabe von Wissen im Diffusionsprozeß“, in: *Berichte über Landwirtschaft* 74/4 (1996), S. 591–627; Schmid, Otto: „Development of Standards for Organic Farming“, in: Lockeretz, William (Hg.): *Organic Farming: An International History*, Wallingford, UK: CABI 2007, S. 152–174 und Geier, Bernward: „IFOAM and the History of the International Organic Movement“, in: *Ebd.*, S. 175–186.

70 G. Vogt, Entstehung, S. 261–288.

71 H. Heldberg, *Die Müsli-Macher*, S. 56.

chung und gesellschaftliche Anerkennung der nun nicht mehr nonkonform geltenden und fortan als „Ökologische Landwirtschaft“ bezeichneten Wirtschaftsweise.

Aufgrund unterschiedlicher Bedürfnisse und Interessen, nicht zuletzt um über das niedrigere Ertragsniveau des Alternativen Landbaus die Agrarmärkte von der subventionierten Überproduktion zu entlasten, kam es ab Ende der 1980er Jahre zur finanziellen Förderung sogenannter „umweltschonender Landbauweisen“ durch die Europäische Gemeinschaft. Schließlich folgte mit der EG-Öko-Verordnung von 1991 die lebensmittelrechtliche Regulierung der Erzeugnisse des Ökolandbaus.⁷² Innerhalb dieser Aushandlungsprozesse, in welchen die IFOAM die Interessen der alternativen Erzeuger vertrat, mussten zahlreiche Kompromisse eingegangen werden: Beispielsweise liegen bekanntermaßen die gesetzlichen Anforderungen an die Erzeugung unter den selbstgesetzten der entsprechenden Anbauverbände. Zudem kam es auf der ideologischen Ebene zu einschneidenden Umdeutungen. Konsumkritische oder gar antikapitalistische Werte, die im Alternativen Milieu eine zentrale Stellung hatten, verloren gegenüber einem breiter geteilten Umweltbewusstsein an Bedeutung: Ökologie und Ökonomie wurden nicht mehr generell als unvereinbar gedacht. Die Definitionsmacht darüber, was „Bio“-Qualität ist, ging in diesem Prozess von den privatrechtlichen Vereinbarungen der Verbände auf den Staat über.⁷³ Das Ergebnis war eine lebensmittelrechtliche Definition der „Bio“-Qualität durch ihre besondere, normierte und kontrollierte Produktionsweise, nicht aber eine inhaltliche Bestimmung von Eigenschaften (wie etwa Gehalte von Nähr- oder Schadstoffen etc.) der Produkte.⁷⁴

6. FAZIT

Mit dieser Rekonstruktion konnte ein Einblick in die komplexen und verschlungenen Vorgänge, die zur Herausbildung der „Bio“-Produktqualität führten, gewonnen werden. Die Innovation dieser Nahrungsmittelqualität kann dabei auch

72 „VERORDNUNG (EWG) Nr. 2092/91 DES RATES [der Europäischen Gemeinschaften] vom 24. Juni 1991 über den ökologischen Landbau und die entsprechende Kennzeichnung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und Lebensmittel“ (online unter: <http://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=CELEX:31991R2092&from=DE> vom 21.02.2018).

73 Dabbert, Stephan; Häring, Anna Maria: „Vom Aschenputtel zum Lieblingskind – Zur politischen Förderung des Ökolandbaus (Organic farming: A grassroots movement taken over by policy?)“, in: Gaia 12 (2003), Nr. 2, S. 100–106.

74 Rathke, Kurt-Dietrich/Kopp, Heinz-Joachim/Betz, Dietmar: Ökologischer Landbau und Bioprodukte. Recht und Praxis, München: C. H. Beck 2010.

als eine Folge verschiedener Prozesse einer langfristigen kulturellen Dynamik Alternativer Ernährung angesehen werden, die teilweise auch durch religiöse Motive, gekoppelt mit anderen Beweggründen bestimmter Akteure, angestoßen wurden. Solche Prozesse einer kulturellen Dynamik vollziehen sich nicht-linear und nicht vorhersehbar und können daher immer nur retrospektiv rekonstruiert werden. Diese historische Rekonstruktion weicht in einigen Punkten signifikant von der Selbsthistorisierung der Akteure – sozusagen: der ‚Heilsgeschichte‘ – der Bio-Bewegung ab. Ökologische Motive, so wie wir sie heute verstehen, standen weder am Anfang der *Alternativen Landwirtschaft* noch der *Alternativen Ernährung* überhaupt. Die entscheidenden Prozesse der Ökologisierung setzten erst im Laufe der 1970er Jahre ein und führten (u.a.) schließlich zur kulturellen Innovation der „Bio“-Qualität. Das Interesse an Alternativer Ernährung trat in diesem Zeitraum zunächst in Form der exotischen und spirituell orientierten japanischen Makrobiotik in Erscheinung und ihre Anhänger errichteten die ersten Läden und Handelsstrukturen. Ihr besonderes Lebensmittelsortiment entwickelte sich zur Naturkost für Vegetarier und Anhänger der Vollwerternährung. Ihr Ideal bestand in einer Kombination von Regeln der Auswahl und Zubereitung der Lebensmittel wie auch im Anspruch einer besonders ‚natürlichen‘ Erzeugungsqualität durch eine auf den Einsatz von Düngern und Pestiziden verzichtende alternative Erzeugung. Das Ideal der „Naturkost“ verlor über die Zeit parallel mit der ideologischen Bedeutung der Vollwerternährung an Geltung, während die mit dem „alternativen“ (bzw. seit Ende der 1980er Jahre zunehmend als „ökologisch“ bezeichneten) Landbau assoziierte Produktqualität „Bio“ zum entscheidenden Merkmal des alternativen bzw. ökologischen Konsum- und Lebensstils und – damit in Wechselwirkungen verbunden – der entsprechenden Branche wurde. Weder die Kriterien des Verarbeitungsgrades noch der messbaren Rückstandsfreiheit oder eine andere inhaltliche Bestimmung definierten schließlich die „Bio“-Qualität von Lebensmitteln. Sie wurde schließlich über ihre Produktionsweise zu Beginn der 1990er Jahre europaweit mit der EG-Öko-Verordnung gesetzlich geregelt.

Von hier aus kann die eingangs gestellte Frage nach dem Zeitpunkt, seit wann die Bio-Qualität existiert, folgendermaßen beantwortet werden: Auch wenn es auf sprachlicher Ebene Bezeichnungen wie „biologisches Qualitätserzeugnis“ oder „Bio-Kontroll-Produkt“ seit den 1950er Jahren gab,⁷⁵ findet sich ein kollektives Bewusstsein für ihre Existenz, das sich in einer steigenden Nachfrage niederschlug, erst seit dem Ende der 1970er Jahre. Gleichwohl entsprach dies nicht einem generellen Konsens und einer gesellschaftlichen Anerkennung: So existierten unterschiedliche privatrechtliche Vereinbarungen hinsichtlich Standards und Anforderungen an die Erzeugung durch die verschiedenen Anbauverbände

75 G. Vogt, Entstehung, S. 247ff.

Alternativer Landwirtschaft, die durch ihre eigenen Kontrollinstanzen und Kennzeichnungen sichergestellt wurden. Die Vermarktung ihrer besonderen Erzeugnisse war trotzdem auf ein spezifisches Vertrauensverhältnis zwischen Produzenten und Konsumenten gestützt. Auf juristischer Ebene fanden zudem in den 1970er Jahren in der Schweiz und in den 1980er Jahren in Deutschland zwischen Aufsichtsbehörden und Produzenten bzw. Distributoren Auseinandersetzungen darüber statt, ob es sich bei mit „Bio“ gekennzeichneten Produkten um grundsätzliche Verbrauchertäuschung handele. Nimmt man daher streng die lebensmittelrechtliche Ebene zum Ausgangspunkt, so gibt es „Bio“-Produkte in Deutschland erst seit der EG-Öko-Verordnung von 1991. Ein eigenes staatliches Bio-Siegel wurde erst 2001 mit der Neuausrichtung der Agrarpolitik infolge der BSE-Krise eingeführt. Auf nationaler Ebene erfolgte die gesetzliche Durchführung der EG-Öko-Verordnung sogar erst mit dem „Ökolandbaugesetz (ÖLG)“ von 2007.

Aus Sicht der Konsumenten verbinden sich in den „Bio“-Produkten in einer typischen Kopplung egoistischer und altruistischer Motive die Wertschätzung von Gesundheit und Nachhaltigkeit bzw. Umweltschutz.⁷⁶ Diese Kombination von individuellen und kollektiven Heilsdimensionen war weit über das linksalternative Milieu hinaus anschlussfähig. Damit verbunden war die Ablösung der antikapitalistischen Konsumkritik durch einen sogenannten ‚kritischen Konsum‘ in der Ernährung aber auch darüber hinaus, der als Mittel der „Nachhaltigen Entwicklung“ die mit dem Weltwirtschaftssystem verbundenen ökologischen und sozialen Auswirkungen wie Armut und Umwelterstörung durch reflektierte und freiwillige Entscheidungen der Konsumenten im Rahmen marktwirtschaftliche Prozesse von Angebot und Nachfrage gestalten soll.⁷⁷

76 Hoffmann, Ingrid/Spiller, Achim (Hg.): Abschlussbericht. Auswertung der Daten der Nationalen Verzehrstudie II (NVS II): Eine integrierte verhaltens- und lebensstilbasierte Analyse des Bio-Konsums, o.O. 2010 (online unter: <http://orgprints.org/18055/> vom 28.01.2011), S. 115.

77 Hälterlein, Jens: Die Regierung des Konsums, Wiesbaden: Springer VS 2015.